

Richard A. Huthmacher



**EIN SCHILLERNDES, EIN GLITZERNDEN
UND WORTZITTERNDEN, EIN IMMER-
WÄHRENDES SPIEL**

verlag richard a. huthmacher

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025

Copyright © 2025 by verlag RICHARD A. HUTHMACHER

Website: verlag.richard-a-huthmacher.de

Alle Rechte vorbehalten.

Covergestaltung: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

Layout/Satz: verlag RICHARD A. HUTHMACHER

WARUM KEINE ISBN?

Im Nov. 2021 wurden mehr als 70 meiner Bücher verbrannt, will in digitaler Zeit meinen: im Internet, weltweit, gelöscht, de facto wurde ich vom nationalen und internationalen Buchhandel ausgeschlossen. Nun denn, publiziere ich fortan auf meiner Verlagswebsite: Veritas perduceat ad cognitionem et ad resistantiam cognitio. Auf dass der werthe Leser durch Erkenntnis zur Wahrheit und durch Wahrheit zum Widerstand gelange: Sic semper tyrannis!

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors/Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Veröffentlichung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

Richard A. Huthmacher

EIN SCHILLERNDEN, EIN
GLITZERNDEN UND
WORTZITTERNDEN, EIN
IMMERWÄHRENDES SPIEL.

TANZEND, STRAWANZEND,
SONNENBLUMENGELB, LICHT-
UMFLORT UND TRÄNENNASS

INHALTSVERZEICHNIS

Freiheit.....	6
Wahrheit oder Schein?.....	9
Wissend oder tumb?.....	11
Heimweh. Nach Unendlichkeit.....	12
Ohne Worte.....	13
Das Schicksal. Und ich.....	14
Einsamkeit ist oft ein Segen.....	15
In solchen Zeiten.....	19
Dumpfheit brüdet allenthalben.....	20
Verlorenes Paradies.....	21
Stoßseufzer.....	25
Abend. Über der Stadt.....	26
Memento mori.....	28
Tempi passati.....	29
Er schaut nur stumm.....	30
Sternschnuppe.....	31
Betroffen hoffen.....	32
Lange Schatten.....	33
Tempora mutantur?.....	39
Das Wort.....	41
Erinnerung.....	43
Winternacht.....	44
Es träumt die Hoffnung.....	45

Vorwärts, wohlan.....	46
Zu guter Letzt.....	48
Herzenswunsch.....	54

FREIHEIT

Verlockend,
Schillernd,
Glitzernd,
Farben-
Froh
Ohne
Maß,
Oft
Sonnen-
Blumen-
Gelb,
Ebenso
Licht-
Umflort
Wie
Tränen-
Nass,
Wirbelnd,
Schwirrend,
Oftmals
Verwirrend,
Im
Dunkel

Der
Angst
Nicht
Selten
Verdrängt,
Vielfach
Vergessen
Ob
Verzweiflung
Und
Not.

Gleich-
Wohl,
Tief
In
Uns
Drin,
Immer-
Währendes
Mensch-
Liches
Ziel.

Für-
Wahr,
Das
Streben
Nach
Freiheit
Ist
Dornen-
Voll,
Ist
Mehr
Als
Ein
Tanzendes,
Wort-
Zitterndes
Spiel.

WAHRHEIT ODER SCHEIN?

Wie Ein Falke
Kreise Ich Um
Die Wahrheit
All Mein Leben Lang.

Bisweilen
Erkenne Ich Sie,
Oft Bleibt Sie Stumm,
Und Ich Weiß Nicht,
Warum,
Weiß Nicht,
Bin Ich Nun Sturm
Oder Bloß
Ein Säuselnder Gesang.

So Leb Ich,
Äonen Lang,
In Stets
Wachsender Sorge,
Dass Mein Streben
Letztlich Könnt
Vergeblich Sein.

Allein:
Wie Könnt Ich
Anders Leben
Wie Könnt Ich Lieben
Den Schieren Schein?

WISSEND ODER TUMB?

Du kannst das Leben
nur verstehen,
wenn das Erkennen ward
für dich zum Fest.

Drum lass es
immerfort geschehen,
dass aller Leiden Wehen
zum Mensch dich macht,
zu Gottes Ebenbild
dich wachsen,
werden lässt.

HEIMWEH.
NACH UNENDLICHKEIT

ICH LIEBE
DAS LEBEN,
DAS DER HERRGOTT
MIR GEGEBEN,
DAS DER TOD
DEREINST
WIRD NEHMEN,
DURCH KEIN GESETZ
DER SCHÖPFUNG
ABBEDUNGEN,
ERST RECHT NICHT
DURCH DER
TRANSHUMANISTEN
GESCHWÄTZ.

ICH LIEBE
DAS HEIMWEH
NACH UNENDLICHKEIT,
MIT DEM
DIE MENSCHEN
SO OFT SCHON
MIT BANGEN RANGEN,
AHNEND ZWAR,
DOCH IN DER SEELE DUNKEL
HOFFNUNGSLOS
GEFANGEN.

OHNE WORTE

LASS GNADE,
HERRGOTT,
ÜBER ALLEN MENSCHEN
WALTEN,
GNADE FÜR IHR
SCHÄNDLICH TUN,
GNADE,
WIE AUCH DIE WELT
SIE GESTALTEN,
MIT ARGLIST,
OHNE RAST UND
OHNE RUHN.

NIMM UNS AUF
IN DIE UNENDLICHKEIT.

AUF DASS
UNSER HEIMWEH
GESTILLT.

AM ENDE.

EINES LANGEN LEBENS.

NACH EINES LEBENS
WIE SEHNENS
ACH SO LANGER ZEIT.

**DAS
SCHICKSAL. UND
ICH**

ICH LIESS
DAS SCHICKSAL
NICHT LOS. UND VERKÜMMERTE
IN SEINEN ARMEN. ICH WURDE KLEIN,
ES WURDE GROSS, UND AUS SEINEM SCHOSS
KROCH DAS ELEND, OHNE ERBARMEN.
VOLL DER NOT LOCKERTE ICH MEINEN
GRIFF, UND DAS SCHICKSAL ENT-
WICH: ICH LERNTTE ZU LEBEN,
ES LERNTTE ZU SCHWEBEN,
SO HABEN WIR EINANDER
ERKANNT.

VIELE JAHRE GINGEN INS
LAND, AB UND AN TRAFEN WIR UNS
WIEDER, UND MIT GLITZERNDEN GE-
FIEDER STRICH ES ÜBER MICH – UND ENT-
WICH. SO ALSO LERNTTE ICH MIT DEM SCHICKSAL

UND AUCH,
OHNE ES ZU LEBEN,
MEIN EIGNES LEBEN,
OHNE DES SCHICKSALS
LAST, DIE SO LANGE MIR VERHASST.

einsamkeit ist
oft ein segen

einsamkeit
ist
oft
ein
segen
wie
ein
warmer
sommerregen
lindert
sie
der
seele
pein

wenn
die
leiber
von-
einander
lassen
weil
sie
zueinander

nicht
gefunden
nicht
zusammen
passen
weil
die
leiber
wie
die
seelen
nunmehr
umso
mehr
allein

wie
die
die
in
einem
bette
schlafen
und
deshalb
einander
hassen
weil

in
diesem
bett
sie
schlafen
müssen
statt
des
lebens
lust
statt
ihre
lieb
zu
küssen

so
wird
einsamkeit
oft
zur
gnade
zu
einem
wohlig
warm
gefühl

indes
ist
es
mehr
als
schade
dass
ein
leben
lang
ich
einsam
bin

IN SOLCHEN ZEITEN

Wer keine Heimat hat
in dieser ach so schweren Zeit,
in der Versklavung droht
und größer und größer
der Menschen Not,
in der, wie es zudem scheint,
Armageddon nicht mehr weit,
der wird nirgendwo
noch Zuflucht finden:
„Wer jetzt allein ist,
wird es lange bleiben ...“
In solch schweren,
in derart finsternen Zeiten.

DUMPFHEIT BRÜTET ALLENTHALBEN

DUMPFHEIT FÄLLT ÜBER DAS LAND,
ALS WELKTEN AN HERBSTES BAUM
DER ZUVERSICHT BLÜTEN,
WAS FRÜHER DER HOFFNUNG TRAUM,
LIEGT NUN, GESCHUNDEN, HERNIEDEN.

IN DEN NÄCHTEN FÄLLT
AUS DEN STERNEN DIE EINSAMKEIT,
TRAUER WILL MEHR UND MEHR SPRIESSEN,
ALS WÜRDEN HIMMEL SIE
ÜBER DIE ERDE GIESSEN.

HERR, HALTE MICH IN DEINER HAND,
DENN DÜSTERE WOLKEN
ZIEHEN ÜBER DAS LAND,
ZIEHEN ÜBER DIE GANZE WELT,
WEIL ES SATANISCHEN KRÄFTEN
IN TEUFLISCHEN GIER SO GEFÄLLT.

VERLORENES PARADIES

Die
Blumen
Sind
Der
Sonne
Müde
Am
Himmel
Ziehen
Die
Sterne
Im Reigen

Der
Bäume
Wipfel
Schweigen
Und
Neigen
Müde
Sich
Zur
Ruh

Jungfräulicher
Frieden
Durchzieht

Im
Nu
Felder
Wiesen
und
Wälder

und
Engel
Schauen
Zu
Wie
Wonniger
Frieden
Hernieder
Sinkt

Damit
Endet
Das
Narrativ

Denn
Es
Hinkt

Weil
In
Den
Städten

Die
Schöpfung
Nie
Schlief
und
Schief
Die
Erzählung
Vom
Frieden
Klingt
Der
Auf
Die
Menschen
Sinkt

Nächtens
Nicht
Erst
Recht
Nicht
Am
Tage

Deshalb
Meine
Des
Dichters
Frage

Was
Nützt
uns
Die
Klage
über
Ein
Paradies
Das
Wir
verloren
Seit
Die
Mutter
uns
Geboren

Stoßseufzer

Kummer und Sorgen,
Bei euch ist uns traut.
Lasst uns zusammen leben,
Aber, bitte, seid
Nicht gar so laut.

Stunden, Tage, Jahre
Horchen an Fensterscheiben
Not und Elend bleiben,
Ach, wie sind sie uns vertraut.

Lasst uns zusammenbleiben,
Tränennass und sturmwölkt,
Bis am Ende unsrer Tage
Wir – so jedenfalls die Sage –
Voller Sehnsucht danach streben
Dass ein milder Tod uns trennt.

ABEND. ÜBER DER STADT

Über den Dächern
Dehnt sich der Abend, weit,
Die Lichter der Nacht fallen, breit,
In den Dschungel der Straßen,
Wo, wie auf einem Fluss die Barkassen,
Auto-Mobile ihre Linien und Kreise ziehen,
Und die Menschen fliehen
Aus tristen Häusern auf die Straßen.

Hoffnung und Sehnsucht glühen,
Schaufenster sprühen,
Laufen über
Vor falschen Versprechen.

Nutzen locken
Wie Kokotten
Dies eben so tun.

Einen Moment lang
Fühl ich mich frei,
Doch bald sind vorbei
Fauler Zauber, Tinnef und Tand:

Penner rotzen und kotzen
Ihren Überdruss am Leben

Auf die Straßen,
Die doch eben
So verlockend
Noch schienen.

Auch mir wird übel,
Wenn ich das Spektakel sehe,
Und ich gehe
Schnell zurück ins Haus.

Und die Feier ist aus.
Ganz prosaisch.

MEMENTO MORI

KALTE
WINDE WEHEN
NEBELSCHWANGER
DÄMMERT UND DÜMPELT DIE STADT
TRAUER
LIEGT ÜBER WÄLDERN
UND FELDERN DIE NOVEMBER
MIT DIESIGEN SCHWADEN GLEICH EINER
LEICHENDECKE BEDECKET HAT
KIRCHENGLOCKEN
WIMMERN VON FERNE
DUMPF HALLT IHR SCHALL
ACH IHR MENSCHEN BEDENKET
MEMENTO MORI SO KLINGET IHR HALL

TEMPI PASSATI

Die Blätter färben sich,
Bunt, dann gelb, dann fahl,
Vorbei des Sommers Wärme,
Vorbei die Zeit,
Es war einmal.

Nebel umschlinget
Berg und Tal.
Der Sommer?
Entschwunden –
Vorbei die Zeit,
Es war einmal.

Mein Herz so wund,
Die Seele voller Qual.
Wo ist die Liebe geblieben?

Vorbei die Zeit,
Es war einmal.

ER SCHAUT NUR STUMM

Die Luft ist schwer
Wie in einem Sterbezimmer
Der Tod steht still
Er schauet stumm
Schaut in der Häuser Zimmer
Wo der Kerzen flackernd Licht
Langsam verlöschen will

Ein kalter Wind
Durch enge Gassen jagt
Er jagt
Der Blätter Leichen
Und wie das fahle Grau
Der Dämmerung
Der Nacht
Muss auch
Dem Tod
Das Leben
Weichen

STERNSCHNUPPE

Eines
Sternes
Schnuppe
durch
nacht-
schwarzen
Himmel
Fällt

Wir
dürfen
wünschen
Wir
dürfen
hoffen

Was
ward
vergessen
Was
ward
verziehen

Allein
der
Glaube
zählt

BETROFFEN HOFFEN

Goldener Sterne Schatten
Schimmern Leise Von Fern
Strahlen In Blauen Nächten
Gleisen Aus Endlosen Höhn

Aus Der Unendlichkeit Kommend
Dringen Sie Ein
In Unsere Welt
Für Einen Moment Hält
Ihr Schweif Uns Gefangen
Fängt Unser Sehnen
Bevor Wir´s Nur Wähnen
Und Betroffen Hoffen
Wir
Dann
Auf Eine Andere
Bessere Welt

Pustekuchen.

**Auch Sternschnuppen sind nicht mehr das,
was sie einmal waren.**

LANGE SCHATTEN

Der
Tag
Wechselt
Die
Gewänder,
Der
Abend
Kommt
Und
Langsam
Hüllt
Er
Die
Welt
In
Ein
Seidenmattes
Gewand.

Wo
Eben
Noch
Im
Sonnenlicht
Eine
Leuchtende
Birke

Stand,
Ziehen
Nunmehr
Dunkle
Schatten
über
Das
Land.

Tag
Nicht
Mehr
Ist
Und
Noch
Nicht
Nacht.

Du
Fühlst
Die
Sehnsucht
In
Dir
Steigen,
Gleich
Einem
Endlosen
Reigen,
Der

Geführt
Mit
Bedacht,
Schwellen
Bilder,
Die
Nicht
Zum
Tag
Gehören,
Nicht
Zur
Nacht,
Auferstehen
Gespenster,
Die
Nicht
Mehr
Leidend
Schweigen,
Sobald
Erst
Der
Abend
Erwacht

So
Also
Will
Der

Abend
Versöhnen
Mit
Des
Tages
Last
Und
Mit
Dem
Höhnen
Der
Alpe
Bei
Nacht.

In
Dir
Scheiden
Sich
Die
Sphären,
Das
Harte
Trennt
Sich
Still
Vom
Weichen,
Auf
Dass

Dein
Schicksal
Sich
Erfüllt:

Gleichmaßen
Sollst
DU
Zum
Schöpfer
Werden
Wie
Zu
Des
Schöpfers
Kreatur.

Nur,
Weil
Der
Tag
Die
Kleider
Wechselt
Und
Sich
In
Seitenmatten
Gewänder,
Die

Des
Abends,
Hüllt.

TEMPORA MUTANTUR?

Abend presst seine Winterwangen
An Eisblumen-Fenster
Weiße Gespenster
Huschen durch die Nacht

In warmer Stube sitzen

**Stopp: Passt nicht zu den Eisblumen am Fenster;
indes: Sei's drum**

Vater, Mutter und Kind

**Stopp:
Heutzutage
schwarzer Mann
weiße Frau,
letztere wie ein Maulwurf blind
(von wegen Inklusion und
Vermischung der Völker
und Kulturen),**

sie, Vater, Mutter,
Mann, Frau und Kind,
spinnen nicht,
starren vielmehr

auf das,
was Mutter Abendschau
geschwind
als letzten Schluss der Weisheit
verkündet,
was die Mehrheit der Menschen
in ihrer Dummheit
verbindet.

Fazit: So ändern sich die Menschen,
die Zeiten aber
bleiben stets die gleichen:

Abend presst seine Winterwangen
An die Fenster
Weiße Gespenster
Huschen durch die Nacht ...

das wort

„ICH FÜRCHTE MICH ...
VOR DER MENSCHEN WORT“,
VERTREIBEN SIE DOCH,
DURCH DIESES IHR WORT,
IN EINEM FORT,
MEIN MENSCHLICHES SEHNEN.

DIES IST EIN HUND,
JENES EIN PFERD
SELTEN GEWÄHRT
IHR WORT,
BEDEUTUNGSSCHWANGERES
IN IHM, DEM WORT,
ZU AHNEN,
ZU WÄHNEN.

SELTEN WEISS ES,
DAS WORT,
ZUDEM NICHT GLEICH,
NICHT SOFORT,
WAS HINTER
DES WORTES HÜLLE
DIE MENSCHEN
VERBRÄMEN.

DESHALB, MEINE FREUNDE,
BLEIBET VERMEINTLICH
KLAREN WORTEN FERN.
LASST MICH WEITERHIN WÄHNEN,
WELCH TIEFES SEHNEN
SICH IN JEDEM WORTE VERBIRGT.

ERINNERUNG

Laut
Heult Der
Sturm Um Ecken
Und In Den Kaminen,
Wie Diamantenstaub Liegt
Schnee Auf Menschlichen Mienen,
Die Nacht Schweigt Schwarz, Stumpf
Halt Der Passanten Schritt. Die Menschen
Zwängen Sich In Der Häuser Stuben, In Rotglühenden Öfen
Ächzen Tote Zweige,
Die Einer Birke,
Manchmal
Auch
Die Einer
Weide, Im Kargen
Licht Funzelnder Lampen
Gespenstern Schatten Über Die
Wände Und Behende Tanzen Kinder
Ihren Reigen – So Erlebte Ich Des Winters
Meine Kindertage, Deren Erinnerung Heute
Nur Noch Vage. Und Längst Gefallen Aus Der Zeit.

WINTERNACHT

Äcker leuchten in klirrendem Kalt
Einsam und ungeheuer liegt dunkel der Wald
Ein Habicht kreist über dem Weiher
Und grauer Schleier hüllt mit mattem Gewand
Die frostächzende Flur

Feuerschein huscht über niedrige Hütten
Selten schellt von Ferne ein Schlitten
Kaltgülden steigt ein wachsender Mond
Und über den Wipfeln wohnt
Ein schwarzblaues Schweigen

So träumte ich von winterlicher Nacht
Bis ich aus dem Schlaf erwacht

ES TRÄUMT DIE HOFFNUNG

Licht Die Zeit Der Morgenfrühe,
Auf Dass Ein Neuer Tag Erglühe,
Auf Dass Meine Seele Sich Erhebe,
Noch Von Keinem Ungemach Getroffen,
Das Sie Hoffend Neu Erbebe,
Von Solch Hoffnung Nahezu Besoffen

Bilder und Gedanken Schwirren
Wild und Bunt Zu Dieser Zeit:

Willig Sind Sie,
Den Reigen Zu Tanzen,
Bereit Sind Sie,
Stets Neu Zu Strawanzen,
Beseelt Sind Sie,
Platz Zu Finden In Meinem Herzen.

Und Der Himmel Scheint Unendlich Weit.

Es Träumt Der Tag, Nächtlichem Dunkel Entflohen,
Noch Droht Ihm Nicht Die Tägliche Last.
Jetzt Wird Der Tag Aus Nacht Geboren,
Zur Stund Träumt Noch Die Hoffnung Ohne Hast.

VORWÄRTS, WOHLAN

SITZEND UNTER EINEM WEISSEN BAUME,
SIEHST DU DUNKLE WOLKEN ZIEHN,
SIEHST DES MORGENS NEBEL FLIEHN,
SIEHST DIE KALTE, EINGEFRORNE FLUR,
HÖRST DU, WIE DIE WINDE SCHRILLEN
SCHRILLER ALS DES SOMMERS GRILLEN:
KALT IST DIR UMS HERZ. NICHT NUR.

WEISSE FLOCKEN FALLEN AUF DICH NIEDER,
BEDECKEN WEISS DICH WIE GEFIEDER
UND VERDROSSEN GLAUBST DU NUN,
MIT SCHNEE DER BAUM DICH HABE ÜBERGOSSEN.

DOCH MIT ERSTAUNEN STELLST DU FEST:
ES SIND DES BAUMES FRÜHLINGSBLÜTEN,
DIE DIR SOEBEN NOCH ALS SCHNEE ERSCHIENEN,
DIE DICH BEDECKEN NUN MIT IHRER PRACHT.

WER ALSO HÄTT BEDACHT,
DASS SCHNEE SICH WANDELN KANN
IN BLÜTENPRACHT:
WELCH EIN ZAUBER, DASS DER WINTER
STETS DEN FRHLING NEU GEBIERT,
DASS AUS DER KÄLT SODANN
DIE WÄRME WIRD.

NUN DENN, IHR MENSCHEN:
ERHEBET EUCH,
VORWÄRTS UND WOHLAN!

ZU GUTER LETZT

Als ich fünf Jahre alt war, brachte mir mein Vater Lesen und Schreiben bei. An einem einzigen Abend. Sicherlich schrieb ich anfangs noch ungenau, nichtsdestotrotz erzählte ich allen, die es hören oder auch nicht hören wollten, dass ich in Bälde ein Buch schreiben werde – derart wurde ich zur reinsten Nervensäge. Für meine Familie und mein komplettes soziales Umfeld.

Trotz meiner kindlichen Ankündigungen dauerte es noch fast zwei Jahrzehnte, bis ich, in der Tat, mein erstes Buch – und in Folge einige weitere Bücher – veröffentlichen konnte. In einem klitzekleinen Berliner Verlag. Den es seit Ewigkeiten nicht mehr gibt und der es seinerzeit verabsäumte, die erforderlichen Pflichtexemplare bei der (damaligen) Deutschen Bibliothek (und heutigen Deutschen Nationalbibliothek) abzuliefern.

Durch die vielen Umzüge, die mir das Leben und namentlich meine Feinde aufzwangen (hierüber habe ich zur Genüge berichtet), gingen auch meine Autoren-Exemplare verloren, mein „Jugendwerk“ gilt somit als verschollen.

Während meines Berufslebens war ich mit allem möglichem, indes nicht mit Schreiben beschäftigt. Weil mir zu letzterem schlichtweg die Zeit fehlte. Umso mehr vermisste ich die intellektuelle Auseinandersetzung mit Gott und der Welt. Nicht selten verabscheute ich meine treudoofen, oft gar böartigen, jedenfalls mehrheitlich ebenso kleingeistigen wie kleinmütigen Patienten: Eher hätte man einem Affen das Radfahren beibringen als ihnen die einfachsten Zusammenhänge erklären können. (Notabene: Ich bin zu alt, um noch ein Blatt vor den Mund zu nehmen!)

Schließlich konnte ich innere Leere und äußere Zwänge nicht mehr ertragen. Deshalb beschloss ich, aus meinem bisherigen Leben auszusteigen, um endlich das zu tun, was mir seit Kindertagen Bedürfnis war und Berufung schien: Schreiben.

Leider war ich zwischenzeitlich „wohlstandsverwahrlost“, verkaufte deshalb nicht mein durchaus ansehnliches Hab und Gut, um davon fürderhin zu leben, sondern baute „auf die Schnelle“ noch ein Multi-Millionen-Imperium auf, weil ich „großbürgerlich“ wie Thomas Mann und nicht so bescheiden wie sein ungleich genialerer Bruder Heinrich leben wollte.

Indes: Meine Unternehmen wurden – da nicht system-konform – durch kriminelle Machenschaften zu Fall, und ich wurde an den Bettelstab gebracht. Nun hatte ich, in der Tat, nichts mehr zu verlieren. Als ich meine Altersrente erhielt, musste ich mich, wenigstens, nicht mehr ums nackte Überleben kümmern, und ich fing, endlich, wieder an zu schreiben: Mehr als tausend Bücher in den letzten Jahren. Mehr als je ein Mensch in der Geschichte der Menschheit in einem vergleichbaren Zeitraum. Im Durchschnitt ein Buch in drei oder vier Tagen.

Wobei die meisten meiner Bücher wohl mehr als ein halbes Tausend Seiten zählen, ich, mithin, keine Büchlein schreibe. (Anmerkung: Nach Buch 1.036 und nach meinem umfangreichsten Buch, das 8.349 Seiten zählt, habe ich beschlossen, auch mal das eine oder andere „Büch-

lein“ zu schreiben. Wie vorliegenden Lyrikband.) Jedenfalls: Das Spektrum, mit dem ich mich in meinen Büchern beschäftige, reicht von Medizin, Psychologie und den Gesellschaftswissenschaften über Theologie, Philosophie und Geschichte bis zu den Wirtschaftswissenschaften und zur Lyrik. Auch an einem Hörspiel, einem Theaterstück und einem Roman hab ich mich versucht. Wobei ich (derzeit noch?) zu unstet, zu getrieben, vielleicht auch zu komplex und multidimensional bin, um einen „großen“, einen episch breiten Roman zu schreiben. Indes: Tempora mutantur.

Warum aber schreibe ich?

Weil mein innerstes Verlangen, zu erkennen und zu benennen. Weil ich die Wahrheit, weil ich die Wirklichkeit hinter den potemkinschen Fassaden suche, die unsere „Oberen“ errichten, um uns in Dummheit, Unwissenheit und Abhängigkeit zu halten. Damit sie uns – umso besser – versklaven können. Seit jeher. Und in Zukunft, in ihrer geplanten Neuen Weltordnung, mehr denn je.

Ich schreibe, weil ich weder Herr sein will noch Knecht, weder Unterdrücker noch Unterdrückter, vielmehr Mensch unter Menschen, die sich gemäß ihren Fähigkeiten und Möglichkeiten entwickeln und entfalten.

Ich schreibe, weil ich Teil der göttlichen Schöpfung bin, Kreatur im wahrsten Sinne des Wortes, Kreatur, die mit anderen Kreaturen empfindet und leidet.

Ich schreibe, weil es Kriege geben wird, solange es Schlachthäuser gibt, und ich weder Schlachthäuser noch und erst recht keine Kriege brauche.

Ich schreibe, weil niemand reich ward ohne Schuld, weil es keine Reiche gibt ohne die Not der Armen.

Ich schreibe, weil viele als Genie geboren werden und – durch soziale Unterdrückung gebeutelt – als Schwachköpfe sterben: auch ohne Demenz. Da man schon in frühen Kindertagen jegliche Klugheit aus ihnen geprügelt, da man ihre Empathie mit dem Wundeisen von Strafen und Belohnen ausgebrannt hat wie eine schwärende Wunde.

Ich schreibe, damit ich meiner Verzweiflung über die gesellschaftlichen Missstände – welche die meisten bedenkenlos ertragen – Herr werde.

Ich schreibe, um selbstbestimmtes Subjekt, nicht bloßes Objekt (der Interessen anderer) zu sein.

Ich schreibe, weil das Schreiben ebenso physisches wie emotionales Wohlbefinden hervorruft (ersteres wohl aufgrund der biochemischen Vorgänge, die letzteres bedingt).

Kurzum: Ich schreibe, weil ich nicht anders (wiewohl, durchaus, anderes) kann.

Weil das Schreiben mir ward zur zweit Natur. Von Reue, nirgends, nie und nimmer, darob auch nur die kleinste Spur.

Auch wenn mein Aufbegehren mich in ein FEMA-Lager, in ein „Corona“-Camp, in ein „modernes“ KZ bringen sollte.

Indessen: Zuvor werde ich mich nach Kräften wehren. Allen Widerstandskämpfern zu Ehren.

Mithin: Ich bin mir bewusst, dass jedes Buch, das ich schreibe, mein letztes sein könnte. Und ich bin überzeugt, dass die Nachwelt wird achten und ehren, was ich geschaffen, ohne Waffen, allein mit dem, was aus dem Mensch den Menschen macht: mit meinem Geist, mit meiner Seele, mit Achtung vor Gottes Schöpfung und vor jeglicher Kreatur.

Auf dass wir den Schwachköpfen wehren, die sich Transhumanisten nennen und verkennen, wie erbärmlich, was sie zustande bringen, angesichts des Herrgotts wunderbarer Welt.

Auf dass der Teufel sie hole, sie, die Schwab und Konsorten, der Teufel, dem sie sich verschrieben für ihr diabolisches Schaffen, für ihr satanisches Wirken und Werken mit Luzifers Waffen.

Auf dass in Frieden ruhen, die sie gemordet.

Auf dass die Menschen sich erheben, um im Einklang zu leben mit Gottes Schöpfung, mit seiner wunderbaren Welt:

Deus homo, homo deus est – ecce homo, homine!

Herzens- Wunsch

Ein
Aug, zu
erkennen der
Anderen Leid, ein
Ohr, zu verstehen auch
Anderer Freud, ein Herz, das
empfindet der Anderen Schmerz, eine Seele,
die liebt, auch Anderen gibt von dieser Lieb, Mut, eine ei-
gene Meinung zu haben, Kraft, zu
helfen denen, die darben, Gedanken,
die schwimmen auch gegen den
Strom – und sei, darob, be-
schieden ihnen auf
ewig Spott nur
und
Hohn –,
Glauben, der
Hoffnung gibt, immerfort,
Weisheit, über sich selbst zu lachen,
Klugheit, nicht sinnlos Streit zu entfachen,
Freude am Leben und zu streben nach Erkenntnis,
was des Lebens Sinn und was, in der Tat,
wirklich Gewinn für Deine Seele,
Deinen Geist:
Das wünsch
ich Dir.

Für
all Dein Leben.
Und all den Andern,
die man Menschen heißt.

(Huthmacher, Richard A.: Homo homini lupus, Carmina Burana: Über Menschen und das Leben. Über Sterben und den Tod. Der Tragödie erster Teil. Norderstedt bei Hamburg, 2015, S. 54 f.)